Kleiner Brief an den "Kreis"

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **24 (1956)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kleiner Brief an den «Kreis»

Lieber Rolf!

So manches Mal sind die Geschichten aus der Wirklichkeit erregender als so manche Novelle. Du weisst, ich komme jetzt aus einem Land des Südens. Unter vielen Berichten, die einem zugetragen werden auf einer Reise, hörte ich die folgende:

Zwei Kinder des Landes waren vor vielen Jahren auf Grund politischer Verhältnisse nach Frankreich verschlagen worden. Die Eltern konnten oder wollten sich sogar ihrer nicht annehmen. Das taten dagegen zwei wohlhabende französische Eheleute. Die Kinder wuchsen unter äusserst guten Verhältnissen und sorgsamer, aber eigenwilliger Erziehung auf. Niemand wusste, warum der Junge des Geschwisterpaares, der es doch dort so gut hatte, mit siebzehn Jahren plötzlich durchbrannte und zwar — doppelt tragisch wie in so vielen Fällen — zur französischen Fremdenlegion. Nach Jahren kam er wieder zurück, aber er fuhr nicht in die Stadt seiner Adoptiveltern, sondern nach Paris, wo ihn dann auch ihre Einladung, doch nach Hause zurückzukehren, erreichte. Dort, bei den streng kirchlichen Adoptiveltern, erwartet ihn ein Haus, mehrere Landgüter und ein sorgenfreies Dasein. Wie mag er gezögert haben, ehe er schrieb; aber es gab nur eine Antwort: er komme mit einem seiner Kameraden aus der Fremdenlegion — oder überhaupt nicht. Man gestattete es ihm und bis dahin ist nichts in dieser Geschichte, was uns weitere Schlüsse erlauben würde über die Art der Schwierigkeiten dieses entwurzelten jungen Menschen während seiner Entwicklungsjahre.

Eines Tages entdeckte seine Adoptivmutter, dass der Gast im Hause nicht nur ein Kamerad des Sohnes, sondern ein Freund war, nicht nur ein Freund, sondern sein Freund. Die beiden Adoptivkinder, Mädchen und Junge, waren als künftige Besitzer der Güter aufgezogen worden und man sprach mit ihnen oft über das Leben und die Aufgaben, die sie einmal erwarteten, wenn sie ihre Güter verwalten würden.

Nun lautete es anders: «Gib Dein bisheriges Leben auf . . . oder verlasse uns und komme nie wieder!» Und gütig: «Wenn Du Dich änderst und anders sein willst, soll alles bleiben wie vorher». Der Junge entschied sich sofort, was er zu tun hätte: er fuhr mit seinem Freund zurück nach Paris. Auf diese Lage völlig unvorbereitet, hatten die Beiden mit der ganzen Schwierigkeit der Pariser Arbeitsverhältnisse zu kämpfen. Sie sind auch jetzt noch lange Monate oft arbeitslos. Aber sie ziehen auch das schwerste Leben der Entsagungen mit männlicher Entschiedenheit der Trennung und dem Verrat ihrer Empfindungen vor.

Sicher eine kleine, unscheinbare Geschichte des Alltags, aber dennoch keine alltägliche. Sie sollte von allen Medizinern, Juristen und Theologen gelesen werden, weil sie eines jener einfachen und doch so lebendigen Beispiele einer grossen Liebe zwischen Männern ist und bleibt, fern allen Fragen und Theorien und Problemen.

Es ist über alle Massen schön, dass es auch heute noch solche Geschichten gibt.

Hans, Stockholm.

Nebenstehend: Zeichnung von Rico, Zürich.